

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Band: 67 (2012)
Heft: 1

Artikel: Alexandra Wild Flory : Biobäuerin und "Biomama"
Autor: Capaul, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alexandra Wild Flory – Biobäuerin und «Biomama»

Auf dem Mont Soleil bewirtschaften Alexandra Wild Flory und ihre Familie einen Biohof mit Mutterkühen. Die bäuerliche Tätigkeit beinhaltet für die Biobäuerin viel Idealismus und bereitet ihr entsprechend Freude. Dass die Rolle der Mutter gesellschaftlich nicht gebührend anerkannt und wertgeschätzt wird, stört die fünffache Mutter jedoch.

Claudia Capaul. Im Osten drei grosse Windräder, im Süden die Sonne und der Chasseral, im Westen eine magische Ahornallee und im Norden der weite Blick über die Freiberge bis nach Frankreich – das ist der Ort, wo Alexandra mit ihrem Mann Martin und ihren fünf Kindern lebt; auf der Hochebene des Mont Soleil auf 1200 m in einem grossen, typischen Jura-Steinhaus, der Bise und der Sonne ausgesetzt.

Ich besuche Alexandra an einem sonnigen und milden Tag im Januar. Der Schnee ist hart gefroren. Wie ich aus dem Auto steige, begrüssen mich etwa zwanzig Engadiner Schafe, rotbraune, hochbeinige Tiere mit braunem Kopf und «Lampi-Ohren». Sie stehen im Freien vor einer Scheune, die als Stall dient und schauen mir ruhig entgegen. Ich gehe ums Haus Richtung Süden und finde Alexandra in der Küche beschäftigt. Den Kleinsten, Jonathan (sieben Monate), auf ihrem Arm, Anna Lena, die Zweitjüngste (drei Jahre), am «Rockzipfel». Nach einer herzlichen Begrüssung werde ich mit einer Tasse Kaffee versorgt. Anna Lena setzt sich nun vertrauensvoll zu mir und Jonathan wechselt von Alexandras Arm zu meinem Schoss. Die drei grösseren Kinder sind in der Schule, einer Gesamtschule etwa 1,5 km vom Hof entfernt, Renja in der sechsten Klasse, Sereina in der vierten und Aurélien im Kindergarten. Martin kommt kurz zur Begrüssung hereinschauen. Nun nimmt er Anna Lena mit in den Stall, und Jonathan ist reif für ein Schläfchen. So kann sich Alexandra für kurze Zeit ganz mir widmen und aus ihrem Leben erzählen.

Biobäuerin – eine logische Folge

«Biobäuerin zu sein, ist wie eine logische Folge meines bisherigen Lebens», sagt die vierzig Jahre junge Frau. «Ich bin nicht beim Bauern aufgewachsen, aber ich sagte schon als Kind, ich werde einmal einen bärtigen Bergbauern heiraten.» Alexandras Vater war Gewerkschaftssekretär beim katholischen Gewerkschaftsbund, ihre Mutter Sekretärin und später Hausfrau. Zusammen mit ihrer fünf



Foto: Andri Capaul

Jahre jüngeren Schwester wuchs sie am Fusse des Rickens im Kanton St. Gallen zwischen Zürichsee und Walensee, mit Blick in die Berge und in den «Zigerschlitz» (Glarus), auf. Alexandra zog früh von zu Hause aus und absolvierte die Diplommittelschule in Luzern. Anschliessend besuchte sie ebenfalls in Luzern das Kindergärtnerinnenseminar. Während dieser Zeit lebte Alexandra im Romerohaus, einem Begegnungshaus der Immenseer Gemeinschaft für weltoffene Menschen. «Da gab es Seminare, Tagungen und allerlei Veranstaltungen über soziales Engagement in der Dritten Welt, fairen Handel und gerechte Löhne. An einer solchen Veranstaltung lernte ich Martin kennen.» Martin wollte Bauer werden – Biobauer. Auch in Alexandra schlummerte schon lange der Wunsch vom Leben als engagierte Biobäuerin. «Wir entdeckten viele gemeinsame Interessen und Ziele. So wurde er zu meinem Lebenspartner.»

Lern- und Wanderjahre

Von nun an zogen Alexandra und Martin gemeinsam durch das Leben. Sie wohnten und arbeiteten an verschiedenen Orten, in Rorschach, bei Pfarrer Sieber in Buchenegg, in Fischingen im Thurgau. Alexandra arbeitete zuerst als Kindergärtnerin, dann nach dem entsprechenden Studium als Heilpädagogin und später als Früherzieherin. Martin arbeitete damals schon als Landwirt in verschiedenen Anstellungen, meist im Zusammenhang mit Heimen. Einmal reiste Alexandra für vier Monate nach Südafrika und arbeitete dort als Praktikantin in einem Kinderheim in einem Schwarzenviertel, kurz nachdem Nelson Mandela die Apartheid aufgehoben hatte. Martin versuchte sich drei Monate als Entwicklungshelfer in Kolumbien.

Doch beide zog es wieder zueinander in die Schweiz zurück. Es war für beide eine Zeit der Lern- und Wanderjahre, auch der Selbstfindung. Es war wichtig für sie, nicht immer alles gemeinsam zu tun, sondern sich auch selber ausprobieren zu können. Diese ganze Zeit über trugen sie die Vision des gemeinsamen Biobauerns mit sich.

Gemeinsamer Lebensweg

1997 heirateten sie. In ihren Hochzeitsferien, die sie auf dem Mont Soleil verbrachten, sahen sie zum ersten Mal ihren zukünftigen Bauernhof. Er gehörte zwei alten Brüdern, und es war absehbar, dass dieser Hof einmal frei werden würde. Sie blieben in Kontakt mit diesen, suchten jedoch in allen Richtungen weiter nach einem Hof, wobei auch Kanada, Irland oder Sambia nicht ausgeschlossen wurden. Drei ganze Bundesordner füllte ihre Hofsuche! 1999 bezogen sie eine Pacht im Fricktal. Doch nach eineinhalb Jahren zog es sie wegen Differenzen mit den Verpächtern wieder weg. Nun folgten ein paar Jahre im Freiamt und im Säuliamt, während denen Alexandra dreimal Mutter wurde, daneben als Früherzieherin arbeitete und den Bäuerinnenfachkurs am Strickhof besuchte. Martin arbeitete in verschiedenen Heimen und in einer Gärtnerei.



Martin und Alexandra Wild Flory mit Aurélien und Jonathan.

Foto: Andri Capaul

Start in ein neues Leben

2006 war es endlich soweit. Der Hof auf dem Mont Soleil konnte erworben und bezogen werden. Es war ein Glück, dass die beiden Brüder ihren Eltern versprochen hatten, den Betrieb als Ganzes und wenn möglich als Bauernhof zu erhalten, obwohl er mit seinen 17,5 ha nicht die Grösse für eine Existenzgrundlage hat. Doch das Paar ging mit Freude und Elan daran, das Haus Schritt für Schritt zu renovieren. Neue Fenster, ein Bad und eine Küchenkombination sind schon eingerichtet, für heutige Verhältnisse kein Luxus, denn die Kinderschar ist inzwischen auch noch weiter gewachsen. Die Heizung wird mit einem Holzherd noch vervollständigt werden. Die zehn Galloway-Kühe mit ihren Kälbern und die Aufzucht wohnen noch in einem Freilaufprovisorium, einem riesigen Tunnel aus Kunststoff.

Doch das soll sich in der nächsten Zeit ändern: Ein richtiger Freilaufstall soll gebaut werden. Dieses grosse Bauvorhaben, die Planung und Finanzierung, nimmt das Ehepaar zurzeit sehr in Anspruch. Der administrative Dschungel ist enorm und erfordert viel Ausdauer und Geduld. Doch Alexandra und ihr Mann geben nicht auf. Sie glauben fest an ihren Traum. «Es

ist kein spektakulärer Traum, den ich träume», sagt Alexandra. «Ich möchte nur einfach unsere kleine intakte Welt ökologisch erhalten, ich möchte dankbar annehmen, was mir die Erde schenkt. Ich brauche keine Grenzen auszuprobieren, wie viel ich aus unserem Boden holen könnte. Vielmehr möchte ich die Schöpfung in ihrer Schönheit und Vielfalt erhalten helfen.» Bei ihnen blühen zum Beispiel im Frühling ganze Felder von gelben Narzissen, die sie gedeihen lassen, obwohl sie kein Viehfutter sind – einfach aus Freude an deren Schönheit. «Ich möchte unsere Kinder dieses Schöne erleben lassen und es ihnen weitergeben.» Alexandra ist es wichtig, dass Menschen, Tiere und Pflanzen es bei ihnen gut haben. «Wir lieben unsere Tiere, sie sind auch ganz zutraulich, und wenn wir sie schlachten müssen, dann soll das in Dankbarkeit für das Tier geschehen.» Alexandra und Martin verkaufen ihr Fleisch direkt und kennen ihre Kunden, denen sie diese respektvolle Haltung auch vermitteln. «Mir ist das vernetzte Denken und Handeln sehr wichtig, und das möchte ich auch weitergeben. So macht mir meine Arbeit Freude und gibt mir einen Sinn.» Alexandra möchte ihre schöne Welt mit anderen Menschen teilen. Sie denkt daran, später einmal Ferien auf dem Bauernhof für

Menschen mit speziellen Bedürfnissen anzubieten oder ein alternatives Bergbeizli zu eröffnen. Hühner und Schweine würde sie auch gerne halten, doch sie lässt sich Zeit: «Eins nach dem andern. Hier oben braucht es einen langen Schnauf. Der Kalkboden ist ein rauher Boden und verlangt dir viel ab.»

Ambivalente Gefühle

Alexandras Tag ist ausgefüllt: Windeln wechseln, Kochtöpfe füllen, Kinder beaufsichtigen, Tiere füttern, aufräumen, heuen, misten, Termine der Kinder einhalten, putzen, Garten machen, trösten, aufräumen, einkaufen, Kinder beaufsichtigen, und, und, und... Kein Wunder, nervt sie sich über das romantisierte Bild der Bäuerin und der «heilen Welt» in der TSR-Sendung «Dîner à la ferme». Oft fragt sich Alexandra auch, wie es möglich sei, dass die wichtigen Aufgaben der Betreuung und Erziehung von Kindern, die von den Müttern seit jeher unentgeltlich wahrgenommen werde, so wenig gesellschaftliche Anerkennung fänden. «Das macht mich manchmal wütend. Ich finde es nicht gerecht!» Da die Familie auf ein zusätzliches, externes Einkommen angewiesen ist, arbeitet Martin an zwei Tagen die Woche als Werklehrer in Biel. An diesen Tagen ist Alexandra einer doppelten Arbeitsbelastung ausgesetzt. «Ich habe dieses Leben selber bewusst gewählt. Die Kinder sind meine grosse Freude, und ich habe mir alle Kinder gewünscht. Trotzdem finde ich es ungerecht, dass meine Arbeit nichts abwirft.» Alexandra sieht darin ein gesellschaftliches Problem und studiert an Lösungen herum. Sie fände es zum Beispiel gut, wenn die Kinderzulagen stark erhöht würden, mit der Bedingung, dass Eltern einen Weiterbildungskurs besuchen müssen. Denn viele Eltern hätten kaum mehr eine Ahnung von Erziehung, und die Kosten der Fehlerziehung würden den Staat belasten. «Dieses Problem muss anders angegangen werden. Ich bin für vorbeugende Massnahmen», erklärt Alexandra. Sie würde gerne eine Arbeitsgruppe gründen, die sich mit diesem Problem befasst, an Lösungen arbeitet und politisch aktiv wird.¹

Die Sonne neigt sich dem Horizont zu, als ich mich auf den Heimweg mache. Ich nehme das Strässchen, das beim Schulhaus vorbei führt. Welch ein Privileg, diese Schule hier oben, denke ich, eine stimmige Welt, ein guter Boden, trotz allem. So sollte es überall sein. ●

¹ Frauen, die sich von dieser Idee angesprochen fühlen, dürfen sich gerne mit Alexandra Wild Flory in Verbindung setzen: Tel. 032 941 23 93 oder E-Mail: wildflory@dcn.ch